Der Ungebetene

Autor(en): **Lanfranconi, Paula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **106 (2009)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839942

Nutzungsbedingungen

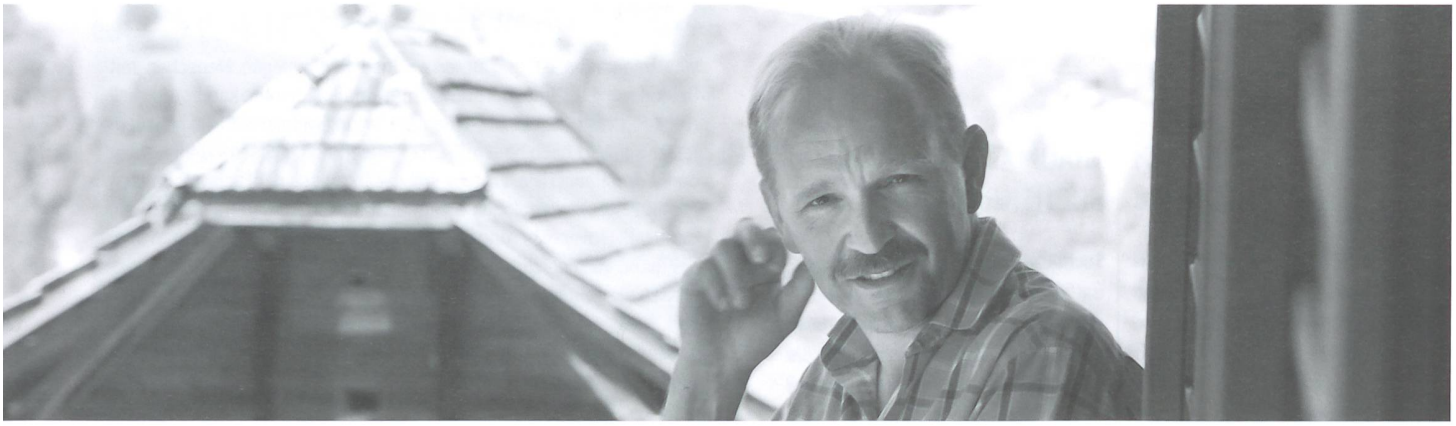
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Sein Heimet im Grabenhof gibt zu wenig her. Das Betreibungsamt ist ein idealer Nebenjob. Bild: Ursula Markus

Der Ungebetene

Schon 14 Jahre ist Landwirt Josef Felder Betreibungsbeamter in Entlebuch. Und immer noch beschäftigt es ihn, wenn er einem Berufskollegen den Traktor pfänden muss.

Eigentlich wäre er an diesem sonnigen Vormittag in seinem Weinberg. Reben? In den rauen Hügeln zwischen Pilatus und Napf? Der feingliedrige Mann mit der leisen Stimme hat diese Frage erwartet. «Wir besitzen», erklärt er, «so einen Sonnenhoger, der zu stotzig ist für die Mähmaschine.» Als der Feuerbrand im Jahr 2005 viele ihrer Obstbäume zerstörte, pflanzte die Familie rund 1000 Rebstöcke – die ersten im Entlebuch und nicht überall unumstritten.

In seine Reben zieht sich Josef Felder, 51, auch zurück, wenn es mal Ärger gibt mit Klienten. Er übernahm das Betreibungsamt 1995 von seinem Lieblingslehrer, der es über 40 Jahre lang ausgeübt hatte. An diesen Lehrer erinnert das Holzkreuz in Felders heimeligem Büro, angefertigt im Werkunterricht.

EINSATZ NACH ZWEI SCHNUPPERSTUNDEN

Felders haben vier Kinder zwischen 16 und 23. Für eine sechsköpfige Familie gibt der 15 Hektar grosse Grabenhof mit den 20 Mutterkühen plus Stier zu wenig her. So probierte man diverse Nebenerwerbsarten aus. «Das Betreibungsamt», sagt Felder, «erwies sich als ideal, weil ich meine Zeit frei einteilen kann.» Im Rückblick staunt er indes immer noch ein wenig über seinen Mut, das Amt nach bloss zwei Schnupperstunden zu übernehmen. 1999 dann machte er die Prüfung als Betreibungsbeamter. Sein Einkommen hängt von der Anzahl Betreibungen ab. Die weitläufige Gemeinde hat rund 3400 Einwohner. Lange galt die Region als Armenhaus. In den 1950er-Jahren gab es über 1000 Betreibungen pro Jahr, 1990 noch knapp 200, heute sind es wieder rund 800. Als arbeitslos registriert sind bloss etwa ein Dutzend Personen. Nur noch etwa jeder vierte Erwerbstätige arbeitet in der Landwirtschaft, 50 Prozent verdienen ihr Brot im Gewerbe- und Dienstleistungssektor, viele davon in der Agglomeration Luzern. Das Label als Biosphärenreservat, bedauert Felder, habe kaum neue Arbeitsplätze gebracht.

KEIN MITLEID MIT DEN GLÄUBIGERN

Viele seiner Klienten sind Stammkunden. Die Situationen gleichen sich: schlechte Ausbildung, prekärer Job, ein Lohn um 3000 Franken. Felders Herz schlägt oft für seine Klienten: «Wenn schon die Jungen alles mit Kärtli kaufen und ihr Konto überziehen können, tun einem die Gläubiger nicht gross leid.»

Zahlungsbefehle überbringt er fast immer persönlich. So kann er einen ersten Eindruck gewinnen oder schauen, ob es pfändbare Objekte hat. Dies sei immer seltener der Fall, denn PCs oder Autos hätten kaum mehr einen Wert, wenn man die Verwertungskosten mitberücksichtige. So bleibt häufig nur die Lohnpfändung oder letztlich der Verlustschein.

IN HEIKLER MISSION

Am meisten beschäftigt ihn, wenn er einem Berufs- oder Vereinskollegen Land oder Maschinen pfänden muss. Oder die Direktzahlungen. «Dann», bedauert er, «bleibt ihm nichts, um die laufenden Rechnungen zu bezahlen.» Es gebe Situationen, wo man sagen müsste: Such dir einen Zusatzverdienst oder gib den Hof auf.

Er wurde schon bedroht. Auch mit Schusswaffen. Nicht durch Ausländer. Es waren Einheimische, die ausrasteten. Einmal sagte eine Ehefrau: «Es ist besser, wenn du jetzt gehst. Ich habe sein Gewehr zwar versteckt, aber ich weiss nicht, ob gut genug.»

Die Krise, schätzt Felder, wird erst nächstes Jahr richtig spürbar, denn wenn die Krankenkassenprämien steigen und die Löhne sinken, bekommen viele ein Problem. Und doch sei es ein interessantes Amt, findet Felder. Aber es hat noch immer etwas Stigmatisierendes. Felder hat das verinnerlicht. Er vermeidet es, Schuldner auf der Strasse anzusprechen oder tagsüber in eine Beiz zu gehen: «Es heisst halt schnell: Der Treiber ist unterwegs, die können wohl nicht mehr zahlen.» ■

Paula Lanfranconi